

**WICHITA
WESTERN**

**SAMMELBAND
4014**

7 ROMANE

JOHN F. BECK

R.S. STONE

**GLENN STIRLING
HORST FRIEDRICH**

ALFRED BEKKER

**COLTSCHWINGER UND
COWBOYS**

The background of the cover is a dark green, textured wash. In the center, there is a painting of a Western scene. On the left, a man in a tan cowboy hat, a red bandana, and a tan jacket looks down. In the middle, a man in a light blue shirt and a dark hat is bent over, possibly tending to someone on the ground. On the right, a woman with long, wavy red hair and a blue dress looks towards the viewer. A lantern hangs from the top, casting light on the scene.

**WICHITA
WESTERN**

SAMMELBAND
4014

7 ROMANE

JOHN F. BECK

R.S.STONE

GLENN STIRLING

HORST FRIEDRICH

ALFRED BEKKER

**COLTSCHWINGER UND
COWBOYS**

ALFRED BEKKER, JOHN F. BECK, R.S.STONE, HORST
FRIEDRICHS GLENN STIRLING

Coltschwinger und Cowboys: 7
Romane Wichita Western
Sammelband 4014

UUID: e2490d4a-f2d5-4adf-8af1-b74b377bb02a

Dieses eBook wurde mit StreetLib Write
(<http://write.streetlib.com>) erstellt.

-->

Inhaltsverzeichnis

Coltschwinger und Cowboys: 7 Romane Wichita
Western Sammelband 4014

Copyright

Die Höllenmeute von El Diablo

Die Nacht, als die Apachen kamen

Von Banditen ermordet

Carringo und die Kugel für Tabor

Reite bis zum letzten Kampf

Am Ende des Schienenstrangs

Erbitterte Feinde

COLTSCHWINGER UND COWBOYS: 7
ROMANE WICHITA WESTERN
SAMMELBAND 4014

*Alfred Bekker, John F. Beck, Horst Friedrichs,
Glenn Stirling, R.S.Stone*

Dieser Band enthält folgende Western:

Alfred Bekker: Die Höllenmeute von El Diablo

John F. Beck: Die Nacht, in der die Apachen kamen

John F. Beck: Von Banditen ermordet

Horst Friedrichs: Carringo und die Kugel für Tabor

John F. Beck: Reite bis zum letzten Kampf

R.S.Stone: Am Ende des Schienenstrangs

Glenn Stirling: Erbitterte Feinde

*Als Sue nach Hause kommt, findet sie ihren toten Vater, von
Banditen ermordet. Sie wollen Sue auch töten, doch dann
erfolgt ein Angriff von Apachen*

COPYRIGHT

Ein CassiopeiaPress Buch: CASSIOPEIAPRESS, UKSAK E-Books, Alfred Bekker, Alfred Bekker präsentiert, Cassiopeia-XXX-press, Alfredbooks, Uksak Sonder-Edition, Cassiopeiapress Extra Edition, Cassiopeiapress/AlfredBooks und BEKKERpublishing sind Imprints von

[Alfred Bekker](#)

© Roman by Author / COVER FIRUZ ASKIN

© dieser Ausgabe 2020 by AlfredBekker/CassiopeiaPress, Lengerich/Westfalen in Arrangement mit der Edition Bärenklau, herausgegeben von Jörg Martin Munsonius.

Die ausgedachten Personen haben nichts mit tatsächlich lebenden Personen zu tun. Namensgleichheiten sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Alle Rechte vorbehalten.

www.AlfredBekker.de

postmaster@alfredbekker.de

Folge auf Twitter:

<https://twitter.com/BekkerAlfred>

Erfahre Neuigkeiten hier:

<https://alfred-bekker-autor.business.site/>

DIE HÖLLENMEUTE VON EL DIABLO

von Alfred Bekker

In der Nähe von Jefferson, Arizona wird die Postkutsche überfallen. Dabei werden sämtliche Insassen getötet. Dahinter steckt die Bande von Doug Warren, der auch unter dem Namen El Diablo bekannt und berüchtigt ist. Sheriff John Read stellt ein Aufgebot zusammen und macht sich an die Verfolgung der Bande. Darunter ist auch der junge Billy Coburn, dessen schwangere Frau bei dem Überfall getötet wurde. Nach dramatischer Jagd geraten sie in eine schier ausweglose Situation.

Copyright

Ein CassiopeiaPress Buch: CASSIOPEIAPRESS, UKSAK
E-Books und BEKKERpublishing sind Imprints von
Alfred Bekker

© by Author

© dieser Ausgabe 2015 by
AlfredBekker/CassiopeiaPress, Lengerich/Westfalen

www.AlfredBekker.de

postmaster@alfredbekker.de

1

"Man wird hier ja ordentlich durchgeschüttelt!", meinte der Mann im eleganten Anzug, während die Postkutsche über die steinigen Untergrund holperte. Die beiden Männer vorne auf dem Bock trieben die Gäule unbarmherzig vorwärts. Die Kutsche war mit Verspätung aus Jefferson, Arizona aufgebrochen und sollte vor Einbruch der Dunkelheit noch bis Tucson kommen.

Der Mann im eleganten Anzug wandte sich an die junge Frau, die ihm gegenüber saß. Sie hatte ein feingeschnittenes, außergewöhnlich hübsches Gesicht. Es war unübersehbar, dass sie schwanger war. "Für Sie ist es sicher noch viel unangenehmer", meinte der elegant Gekleidete. "Ich meine, in ihrem Zustand..."

"Es geht", sagte sie.

"Mein Name ist übrigens Frakes."

In den Augen der Frau blitzte es und um ihre Lippen spielte ein spöttisches Lächeln. "Ich habe von Ihnen gehört, Mister Frakes. Sie sind ein Falschspieler. Sheriff Read hat Sie aus der Stadt geworfen!"

Der Spieler errötete ein wenig.

"So etwas spricht sich ja schnell herum!"

"Jefferson ist eben ein kleines Nest."

"Sie könnten mir trotzdem Ihren Namen sagen, Ma'am. Schließlich werden wir hier den Rest des Tages zusammen in dieser engen Kutschenkabine verbringen. Oder haben Sie etwas gegen eine gepflegte Unterhaltung?"

"In Ihrem Fall schon", erklärte die junge Frau. "Ich mag Leute nicht, die andere um ihr Geld bringen."

Der Spieler schien erstaunt und hob die Augenbrauen.

Mit einer so deutlichen Abfuhr schien er nicht gerechnet zu haben. "Aber, aber...", meinte er.

Doch da wurde er von dem dritten Fahrgast unterbrochen. Es war ein Rancher aus der Umgebung. Ein breitschultriger Mann mit leichtem Bauchansatz, der irgendwo zwischen vierzig und fünfzig Jahre alt war. "Sie haben doch gehört, was Mrs. Coburn gesagt hat", grunzte er mit heiserer Stimme. "Die Lady hat keine Lust, sich mit Ihnen zu unterhalten und Sie sollten das akzeptieren!"

Der Spieler wollte noch etwas erwidern, denn er war keiner, der so schnell klein bei gab. Doch er wurde brutal unterbrochen, als auf einmal Schüsse peitschten. Aus der zerklüfteten Felslandschaft, die sich zu beiden Seiten der Kutsche erstreckte, prasselte jetzt ein wahrer Geschosshagel nieder. Der Bleiregen schien aus allen Richtungen zu kommen. Den ersten der beiden Kutscher erwischte es, noch bevor er zu seiner Winchester hatte greifen können. Im hohen Bogen und mit einem durch Mark und Bein gehenden Todesschrei flog er vom Bock, während die Kutsche nach wie vor in voller Fahrt war. Es gab ein hässliches Geräusch, als sein Körper hart aufschlug. Den zweiten Mann auf dem Bock erwischte es nur einen Augenaufschlag später. Er sackte noch vorn und geriet unter die Wagenräder. Die Kutsche fuhr über ihn hinweg. Die Pferde waren indessen von der Ballerei völlig verrückt geworden und gingen durch. In wildem Galopp stoben sie vorwärts "Diese Hunde!", schimpfte der Rancher grimmig. Er hatte den Colt aus dem Holster gezogen, ebenso wie der Spieler.

Die schwangere Mrs. Coburn drückte sich derweil in die Ecke und hielt sich den Bauch. "Mein Gott..." flüsterte sie. Ihr hübsches Gesicht hatte jegliche Farbe verloren und war von namenlosem Entsetzen gezeichnet.

Der Spieler gab inzwischen ein paar mehr oder weniger ungezielte Schüsse aus dem offenen Kutschenfenster ab. Die entsprechende Antwort in Blei

ließ nicht auf sich warten und folgte prompt. Einige der Schüsse gingen glatt durch das dünne Holz, aus dem die Kutschenkabine gezimmert worden war.

Der Spieler schrie plötzlich laut auf.

Ein Geschoss hatte ihn im Oberkörper erwischt. Das schöne weiße Hemd, das er unter der dunklen Jacke trug färbte sich innerhalb eines einzigen Augenblicks rot. Der Spieler sah fassungslos an sich herab und preßte die Hand auf die Wunde, aber das Blut glitt ihm zwischen den Fingern hindurch.

Jetzt war zu hören, wie galoppierende Pferde sich näherten.

Die Reiter hatten die Kutsche rasch eingeholt. Den ersten holte der Rancher mit einem gezielten Schuss aus seinem Revolver aus dem Sattel. Dem nächsten holte er das Pferd unter dem Hintern weg, aber es waren einfach zu viele. Mindestens ein Dutzend Männer. Die Sache schien hoffnungslos.

Der Spieler wimmerte unterdessen. Er sackte noch vorne, gegen die Tür. Die Waffe entglitt seiner Rechten und rutschte zu Boden. Als der Rancher seinen Colt leergeschossen hatte und die Waffe des Spielers an sich nehmen wollte, bemerkte er, dass die junge Mrs. Coburn mit starrem Blick auf ihrem Platz saß. Ihr Mund war weit geöffnet, wie zu einem stummen Schrei. Und in ihrer Stirn war ein rundes, rotes Loch. Sie war tot.

Dem Rancher versetzte es einen Stich. Er musste schlucken.

Inzwischen verlangsamte die Kutsche ihre Fahrt. Den Banditen gelang es schließlich, das Gespann wieder unter Kontrolle zu bringen. Einer der Kerle hatte sich auf den Rücken eines Zugpferdes geschwungen und wenige Augenblicke später kam das ganze Gefährt zum Stillstand. Die Banditen preschten heran und zügelten ihre Pferde.

Der Rancher sah ihre rauen Gesichter. Sie waren nicht maskiert, offenbar hielten sie das nicht für nötig. Der Rancher wusste, dass es kaum Sinn hatte, sich noch zu wehren, jetzt, da die Kutsche stand. Vielleicht würden sie ihn am Leben lassen.

Es war, als ob sich eine eisige Hand auf seinen Rücken legte.

Die Türen der Kutsche wurden aufgerissen, und ein halbes Dutzend Mündungen zeigten auf den Rancher. Der leblose Körper des Spielers fiel den Banditen entgegen. Der erste von ihnen, der seiner Kleidung nach ein Mexikaner war, trat einen Schritt zurück, so dass die Leiche auf den Boden schlug. Der Mexikaner grinste zynisch. Aber als sein Blick auf die tote Mrs. Coburn fiel, veränderte sich sein Gesicht.

"Madre de dios!", rief er aus.

"Was gibt's?", fragte ein finster wirkender Reiter. Unter dem dunklen, tief ins Gesicht gezogen Hut blitzten zwei

grausame Augen. Sein Haar und der Stoppelbart waren rotstichig.

Er lenkte sein Pferd heran und stieg ab.

"Im Wagen war eine schwangere Frau!", sagte der Mexikaner.

Der Rothaarige kam heran und warf einen Blick in das Innere der Kutsche. Er zuckte die Schultern. Sein Gesicht blieb regungslos, als er sagte: "Vergiss es, Pedro! Hast du gehört? Vergiss es einfach!"

Der Mexikaner atmete tief durch.

Dann deutete er mit dem Lauf seines 45er Colts auf den Rancher, der kreidebleich und regungslos auf seinen Platz saß. "Was machen wir mit ihm, Boss?"

Der Rothaarige bedachte den Rancher mit einem Blick, der diesem das Blut in den Adern gefrieren ließ.

"Umlegen", sagte der Anführer der Bande dann. Er sprach leise. Es klang wie das Zischen einer Schlange. "Wir können keinen Zeugen gebrauchen."

"Lassen Sie mich am leben!", flehte der Rancher. "Ich gebe Ihnen mein Geld! Ich habe den Erlös aus dem Verkauf einer Rinderherde bei mir... Ein schöner Batzen!"

"Wir werden es uns ohnehin nehmen", sagte der Rothaarige.

Der Rancher schluckte. Angstschweiß lief ihm über die Stirn. "Aber es ist gut versteckt!", wandte er dann ein. "Ihr werdet es nicht finden!"

Der Rothaarige schien zu überlegen und nickte schließlich.

"Okay."

"Ihr lasst mich am Leben?"

"Wo ist das Geld?"

Der Rancher zog seine Lederweste aus und gab sie dem Rothaarigen. "Es ist hier eingenäht!", erklärte er.

Über das Gesicht des Banditen ging ein mattes Lächeln.

"Gut", meinte er. Dann griff er blitzartig zu dem Revolver, den er an der Seite trug und feuerte kurz hintereinander zwei Schüsse auf den Rancher ab.

Pedro, der Mexikaner, schaute zur Seite.

Dann sagte er an den Rothaarigen gerichtet: "Wirklich! Du trägst deinen Namen zu recht, El Diablo!"

2

John Read war ein hochgewachsener, breitschultriger Mann mit dunklen Haaren. Er war vor zwei Jahren nach Jefferson gekommen. Irgendwie hatte man es geschafft, ihm den Sheriff-Stern anzudrehen. Und Read hatte damals in wenigen Wochen in dem kleinen aber wilden Arizona-Nest Ordnung geschaffen.

Seitdem war er geblieben.

Read war gerade auf dem Weg zum einzigen Saloon von Jefferson, um dort sein Mittagessen einzunehmen, als ein Reiter in wildem Galopp auf den Sternträger zupreschte.

Read kannte den Mann nur zu gut.

Er hieß Chuck Slater und arbeitete als Vormann auf der größten Ranch der Umgebung.

Slater zügelte sein Pferd und sprang mit katzenhafter Geschmeidigkeit aus dem Sattel.

Er schien ziemlich aufgeregt zu sein. Offenbar war irgend etwas geschehen. Und Slaters Miene nach konnte das nichts Erfreuliches sein.

"Was gibt's, Chuck?", fragte Read stirnrunzelnd.

"Die Postkutsche ist überfallen worden. Ungefähr sechs oder sieben Meilen von hier in Richtung Tucson ist es passiert!"

Slater rang nach Atem.

Der Vormann war ein ziemlich harter Brocken, aber das Geschehene schien selbst ihn ziemlich erschüttert zu haben.

Er atmete tief durch und wischte sich mit dem Ärmel den Schweiß von der Stirn.

"Erzähl schon!", forderte Read, dessen Augen auf einmal schmal geworden waren.

"Ich war auf der Suche nach Mavericks, als ich die Geier kreisen sah...", flüsterte Chuck Slater mit belegter Stimme.

Er schüttelte den Kopf. "Es war schon alles vorbei... So etwas Furchtbares habe ich noch nie gesehen! Diese Banditen haben alle getötet. Auch eine schwangere Frau."

"Die junge Mrs. Coburn", zischte Read. Sein Gesicht wurde dabei zu einer eisigen Maske.

Slater blickte zur Seite.

"Ja."

"Ich werde einen Suchtrupp zusammentrommeln."

"Es muss schnell gehen, John! Sonst sind diese Geier über alle Berge!"

"Ich weiß. Du hast einen scharfen Ritt hinter dir, Chuck. Kann ich trotzdem mit dir rechnen?"

Slater nickte.

"Keine Frage, John!"

"Gut!"

Read wollte an dem Vormann vorbei, weiter in Richtung Saloon, um ein paar Männer zu fragen, ob sie sich dem Trupp anschließen wollten.

Aber Slater hielt den Sheriff am Arm und dieser wandte sich halb herum.

"Jemand wird Billy Coburn die schlimme Nachricht überbringen müssen, dass seine Frau und das ungeborene Kind tot sind", brummte Slater.

Read hielt einen Moment lang inne und nickte dann.

"Ich werde das übernehmen", entschied er. "Wir werden bei der Coburn-Farm vorbeireiten. Billy wird sicher mit uns kommen wollen."

Der Suchtrupp war schnell zusammengestellt. Im Eilverfahren wurden die Männer zu Deputies vereidigt.

Insgesamt sieben Reiter waren es, die sich wenig später bis an die Zähne bewaffnet aufmachten, um die Spur der Banditen aufzunehmen.

In scharfem Galopp ritten sie zunächst in Richtung der Farm von Billy Coburn. Der junge Mann war vor einem Jahr mit seiner Frau hier her gezogen und hatte die Farm buchstäblich aus dem Nichts aufgebaut.

Die Farm war nicht groß, konnte aber eine Familie ganz gut ernähren. Sie war nur wenige Meilen von Jefferson entfernt.

Die Reiterschar hatte sie schnell erreicht.

Billy Coburn stand vor seinem Blockhaus und runzelte die Stirn, als er die Männer herankommen sah. Er konnte sich an den Fingern einer Hand ausrechnen, dass es sich um einen Suchtrupp handelte und irgend etwas Furchtbares geschehen sein musste.

Coburn wischte sich den Schweiß von der Stirn und trat den Reitern entgegen, die ihre Pferde gezügelt hatten.

John Read stieg aus dem Sattel.